

Predigt über Jesaja 29, 17-24

23. 8. 2015 – 12. Sonntag nach Trinitatis – Marktkirche Hannover

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

¹⁸ *Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;*

¹⁹ *und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.*

²⁰ *Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,*

²¹ *welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.*

²² *Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.*

²³ *Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände - seine Kinder - in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.*

²⁴ *Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.*

Liebe Gemeinde!

„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen!“ Dieser Satz von Helmut Schmidt ist mittlerweile ein Klassiker. Schön, dass Egon Bahr ihm in einem Interview aus dem Jahre 2013, das aus Anlass seines Todes noch einmal gesendet wurde, widersprochen hat: „Das ist Quatsch“, erklärte er kurz und bündig. Endlich hat sich mal einer getraut, etwas, was Helmut Schmidt gesagt hat, schlicht Quatsch zu nennen!

„Ein Volk ohne Vision geht zugrunde“, heißt es in den Sprüchen Salomos (29, 18). „Wo keine Vision – ‚Schauung‘ übersetzt Martin Buber - ist, da wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der sich an die Tora, die Weisung zum Leben, hält.“ Und Antoine de Saint-Exupéry hat die Notwendigkeit und den Segen von Visionen in ein wunderbares Bild umgesetzt:

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“ (Aus: Die Stadt in der Wüste“).

„Die große Wandlung“ steht in der Lutherbibel über dem Abschnitt aus dem Jesajabuch, der uns für diesen Sonntag als Predigttext aufgegeben

ist. Bei Licht besehen **ist** das Ganze eine Vision. Keine, die irgendwann, in ferner Zukunft, oder gar erst am St. Nimmerleinstag wirklich werden soll. „Wohlan, es ist noch eine **kleine** Weile ...“ sagt der Prophet. Diese Zukunft sieht er gleich um die Ecke kommen, oder, wie Rudolf Otto Wiemer es in seinem „Entwurf für ein Osterlied“ beschrieben hat, „Gott wohnt nah hinterm Zaun.“ Gott ist der Initiator dieser Vision. „Gott will die heile Welt“, so hat jemand diesen Text überschrieben. Und die heile Welt, das ist kein Wolkenkuckucksheim, kein Nirgendwo. Die heile Welt, das ist die **ge-heilte** Welt. **Diese** Welt, die uns so krachend unheilig und unheil und kaputt vorkommt, dass wir uns gar nicht vorstellen können, sie könnte anders, sie könnte jemals geheilt und gesund werden. Gott will diese Welt. Er lässt sich von ihr nicht scheiden, und er will, dass sie heil wird.

Passt das zusammen mit der „Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“, von der Saint-Exupéry spricht? Kommen die beiden zusammen, Gott und unsere Sehnsucht, nicht irgendwo, irgendwann hinter dem fernsten Horizont, sondern tatsächlich hier? Und nicht heute oder morgen, aber über-übermorgen? Was ist **unsere** Sehnsucht? Was ist unser „weites, endloses Meer“? Haben wir eine Vision, die so stark, so unabweisbar ist, dass wir den nötigen Mut und die Werkzeuge und Leute genug zusammen kriegen, um ein seetüchtiges Schiff zu bauen? Worauf soll es mit unserer Welt hinaus? **Gott** will heilen. Was wollen wir?

Schauen wir uns die Vision des Propheten näher an! Heilung, Wandel zum Guten soll alle Lebensbereiche erfassen und als erstes einen Teil der Schöpfung, nämlich den durch Kahlschlag unfruchtbar gewordenen Libanon; gemeint ist das Karmelgebirge mit seinen einst herrlichen Zedern. Ökologischer Schaden durch Raubbau ist kein Phänomen der Neuzeit. Die Zedern des Libanon sind in der Antike in großem Stil abgeholzt worden. Der Boden ist seitdem verkarstet und ausgetrocknet; er kann keine Feuchtigkeit mehr speichern. Menschen und Tiere haben einen fruchtbaren Lebensraum verloren. Eigentlich ist die Zerstörung irreversibel, unumkehrbar. Aber das Wort ‚irreversibel‘, unumkehrbar gibt es im Wortschatz Gottes nicht. Gott will die heile Welt. Das Zerstörte soll wieder ein Geschaffenes sein, das die heilende göttliche Handschrift trägt und nicht mehr die vernichtende Handschrift des Menschen. Blühende, grünende Landschaft soll sein, ja! Wucherndes Grün, wo nackte Felskuppen waren. Da ist sie, die Sehnsucht nach dem endlosen, weiten Meer, hier allerdings als Sehnsucht nach einem endlosen Meer von Grün. Umkehr ist möglich, wo Gott im Spiel ist!

Ich übersetze das in eine Vision für unsere Zeit: ein geheilter, nicht mehr durch Brandrodung zerstörter, endlos grüner Urwald im Amazonasbecken, Lebensraum für indigene Völker, für Pflanzen und Tiere, die es nur hier gibt; unersetzlich als grüne Lunge der Erde. Oder, ganz kühn, eine Sahara, durchzogen von Flussläufen, bewässert von Seen, deren Ufer bekränzt sind von grünem, saftigem Schilf. Und in diesem Schilf: zahllose Vögel aller Arten! Ja, ein Vogelparadies. So war das einmal; das wissen wir aus

der altägyptischen Kunst in Tempeln und Pyramiden. Da sind wunderbar kolorierte Wandbilder zu sehen, die zeigen, dass die Sahara ein fruchtbarer Ort und ein Paradies für Vögel war. Wäre Umkehr möglich? Wo heute Sand- und Steinwüste ist, wäre dort fruchtbares Ackerland denkbar, genug für alle? Dann brauchte niemand aus der heutigen Wüstenregion mehr das Land zu verlassen, weil es ihm die Nahrung verweigert. Unumkehrbar unfruchtbar gibt es nicht, wo Gott im Spiel ist!

Aber nicht nur die Schöpfung ist voll von erneuerter und erneuerbarer Energie und Lebenskraft. Die zweite Wandlung, die der Prophet sieht, betrifft die Menschen. Die Tauben und Blinden: aus dem größeren Zusammenhang geht hervor, dass hier nicht in erster Linie die physisch Tauben und Blinden gemeint sind. Gemeint sind Menschen, für die die Bibel ein Buch mit sieben Siegeln ist, das sich ihnen nicht erschließt. Sie können die lebendige Stimme Gottes aus diesem Buch nicht hören. Denen, die die Orientierung verloren haben und im Dunkeln tappen, sollen Augen und Ohren aufgetan werden, und es wird ihnen ein Licht aufgehen. Nichts ist unumkehrbar, Heilung ist möglich, wo Gott im Spiel ist. Gott will nicht nur die geheilte Schöpfung; auch den geheilten Menschen, als einen, der endlich, endlich wirklich bebaut und bewahrt, was ihm anvertraut ist. Und dann heißt es:

„ ... die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein im Heiligen Israels“.

Was ist der größte Schmerz des Lebens? Dass ich mich an Gott nicht mehr freuen kann! Ohne die Freude an Gott ist letztlich alles nichts. Menschen sind also gemeint, die die Freude an Gott, die ganz kreatürliche und ursprüngliche, aus dem Ursprung des Lebens kommende Freude des Glaubens, verloren haben; die an Gott verzweifelt sind, weil sie um ihr Recht und um ihre Würde gebracht worden sind von denen, die die Macht hatten. Mit Tyrannen und Spöttern soll es ein Ende haben; mit denen, die das Recht beugen und verdrehen und Unschuldige vor Gericht bringen.

Die große Wandlung, die Vision einer Heilung, die die Elenden und Ärmsten aufatmen lässt und ihnen die Freude am Leben und an Gott zurück gibt, sie steht auf zwei Füßen. Der erste: Tyrannei, Diktatur, Willkürherrschaft wird ein Ende haben. Recht muss wieder Recht werden. In einem Gemeinwesen muss es gerecht zugehen, sonst verfault es von innen nach außen, wie ein Apfel, der außen schmuck aussieht und innen drin ungenießbar ist.

Und der zweite Fuß: mit den Spöttern wird es ein Ende haben. Die Spötter, das sind nicht die Komiker und Scherzkekse vom Schlage eines Mario Barth. Die Spötter, das sind die, die Gott und Menschen herabsetzen; denen nichts heilig ist; die andere wegen ihres Glaubens und diesen Glauben selbst verachten. Die keine Achtung vor der Würde anderer Menschen haben und keine Ehrfurcht vor Gott. Die Ehre Gottes, die Würde des Men-

schen und die Geltung des Rechtes als Basis der Gemeinschaft: darum geht es. Das ist der Kern der Vision. Sie ist nüchtern, bodenständig und praktisch.

Wenn es ein Land auf dieser Welt gäbe, in dem dies alles ohne Abstriche gelten würde, dann würde von diesem Land Segen für alle ausgehen. Das müsste doch so sein! Dem guten Beispiel dieses einen Landes könnte sich niemand entziehen. Dieses Land wäre selbst ein Sehnsuchtsort im weiten, endlosen Meer, zu dem man aufbrechen möchte. Der Prophet hat damals die Hoffnung gehabt, dass das kleine, schwache Israel ein solches Land sein kann. Es war seine Hoffnung, seine Vision, dass die Menschen sich dem Gott Israels öffnen werden, wenn sie sehen, was der Glaube an ihn für die Menschen bedeuten und bewirken kann: Heilung.

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile ... so begann unser Abschnitt. Bei Licht besehen ist dies keine Vision von einer Welt, die mit unserer nichts zu tun hat. Hier werden keine Wunder, keine übernatürlichen Taten Gottes, versprochen oder erwartet. Hier geht es mit irdischen und bodenständigen Dingen zu, und vieles von dem, was hier steht, ist auch immer wieder durch Menschen und im Namen Gottes in die Tat umgesetzt worden. Wandlung geschieht durch Heilung von innen heraus, und diese Heilung ist gottgewollt, menschenmöglich und machbar. Es kann geschehen, und wir haben es mehr als einmal erlebt, es, dass Tyrannen verjagt werden und es ein Ende mit ihnen hat. Ja, und leider Gottes – ihm sei's geklagt! – kamen oft noch ärgere Tyrannen nach. Es kann geschehen, dass Staatswesen zu einer geordneten Rechtsprechung zurück finden, die ihren Namen Rechtsprechung auch verdient. Es kann geschehen, dass die Ärmsten und Elenden besser gestellt werden und neue Lebensmöglichkeiten finden. Und warum sollte es nicht möglich sein, dass Menschen auch zu Gott zurückfinden?! Warum sollten nicht auch die, die längst mit dem Glauben abgeschlossen hatten, plötzlich die Ohren spitzen und merken, dass Gott schon immer mit ihnen geredet hat; dass er etwas von ihnen erwartet und ihnen Hilfe für ihr Leben und Geborgenheit gibt?! Und warum sollte es nicht möglich sein, dass die Religionen der Welt ihre Gemeinsamkeiten im Suchen nach Gott entdecken und als Friedensstifter vorangehen, statt Hass und Ausgrenzung und Feindschaft zu kultivieren? Immer wieder erleben wir Aufbrüche, Momentaufnahmen, in denen etwas aufleuchtet von einer Frieden stiftenden gemeinsamen Kraft! Nichts ist unumkehrbar und unmöglich, wo Gott im Spiel ist, und wir können ihm nicht vorschreiben, auf welchen Wegen er zu seinen Zielen kommt. Da ist viel Luft für Überraschungen.

Nora Steen, Pastorin in Hildesheim und „Wort-zum-Sonntag“-Sprecherin in unserer Landeskirche, hat gestern Abend in ihrem „Wort zum Sonntag“ daran erinnert, dass es seit 75 Jahren die 1940 durch Roger Schutz gegründete ökumenische Gemeinschaft von Taizé in Burgund gibt. Wenn ich bedenke, wie viel Segen allein ich selber in Taizé empfangen habe und wie viele wunderbare geistvolle Erfahrungen ich selber in und durch Taizé ge-

macht habe, dann muss aus der übergreifenden Sicht Gottes auf seine Welt dieser Segen geradezu unermesslich sein. Dank an Nora Steen für die Erinnerung gestern Abend!

„Die große Wandlung“ steht in der Lutherbibel über diesem Abschnitt. Ich weiß, da sind wir noch nicht, noch lange nicht. Aber der Weg dahin: er ist vorhanden und gangbar. Und dieser Weg wird hier beschrieben. Immer neue Anfänge sind gemacht und werden tagtäglich gemacht. Eins ist allerdings wichtig: man soll die Anfänge nicht von anderen einfordern. Man muss selbst anfangen, sich selbst bewegen. Schlank und beweglich wird man ja auch nicht dadurch, dass man im Fernsehen zuguckt, wie **andere** Sport treiben. Wandlung durch Heilung muss bei uns selber anfangen. Frieden fängt im eigenen Kopf, in den eigenen Gedanken und Vorstellungen an. Die eine große Wandlung, so will es Gott offenbar, kommt durch unermesslich viele kleine Wandlungen.

Lasst uns also unsere Sehnsucht nach dem endlos weiten Meer einbringen in den Bau von vielen kleinen und großen Schiffen! Wer weiß heute schon, wen alles wir damit retten können. Am Ende vielleicht uns selber wie in der Arche Noah!

Und der Friede Gottes ... Amen

*Landessuperintendentin i.R.
Oda-Gebbine Holze-Stäblein
Quedlinburger Weg 13
30419 Hannover
Tel.: 0511-7636530
Mail: oda-gebbine.holze-staeblein@t-online.de*